

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 26

Artikel: Rauschendes Wasser
Autor: Anacker, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ich sie noch anders kämmen, denn die Haare waren ganz straff und streng und so unkleidbar als möglich in einen Zopf geflochten und aufgebunden.

Ich dachte: „Aus dir, unscheinbares Käuplein, will ich schon einen hübschen Schmetterling herauschälen. Ich sehe nicht ein, warum sich Anmut und Jugend so streng verstecken sollte.“

Cecilia wurde verlegen, als ich ihre schönen, dunklen Haare recht vorteilhaft um ihr ovales Gesichtchen legte. Ganz schüchtern meinte sie:

„Die Schwestern haben uns immer gesagt, es sei eine große Sünde, sich schön zu machen. Das gefalle den Heiligen nicht; nur der Teufel habe Freude daran.“

Da erklärte ich ihr, daß alle wahre Schönheit vom Himmel stamme, daß der liebe Gott seinen liebsten Menschen, den Kindern und der Jugend, so viel Anmut und Frische und Schönheit verleihe, so viel Anmut und Frische und Schönheit verleihe, damit sich alle andern Menschen daran erfreuen können, nicht aber, um sie zu verdecken und zu vernachlässigen.

Ob sie denn nie von den großen Meistern ihres Vaterlandes gehört habe, die diese Schönheit in unvergänglichen Bildern festgehalten haben, von Fra Angelico, Raffael, von Leonardo da Vinci und so vielen andern Großen?

Da kam ein Erinnerung in des Mädchens große, dunkle Augen, und es erzählte mir, ganz lebhaft werdend, wie es einmal ein Buch mit solchen herrlichen Bildern gesehen habe, die es nie mehr vergessen könne.

Ich wunderte mich heimlich, wie ein solches Buch den Weg in die strenge Anstalt und überhaupt in die Hände dieses Kindes gefunden habe. Da vernahm ich, wie das gekommen war. Cecilia erzählte:

„Neben unserer Anstalt stand die Sommervilla einer reichen Stadtfamilie. Dorthin mußte ich oft Gemüse aus unserer Pflanzung hintragen. Eines Samstagabends, als ich durch den Garten zurückschritt, sah ich auf einem Tischchen ein großes, aufgeschlagenes Buch. Daraus leuchtete mir eine wunderschöne Madonna mit einem süßen, ach so süßen Jesuskind entgegen. Ich mußte stehen bleiben, um sie zu betrachten. O, auch die Farben waren so wunderwunderschön! Ich dachte, es müssen noch mehr solch' feine Bilder in dem Buche sein, und da ich keinen Menschen in der Nähe bemerkte, blätterte ich schnell um. O, und da fand ich noch viele, viele solcher Bilder! Die schönsten waren aber die mit der lieben Muttergottes und dem herzigen Jesuskindlein. Hier war die Madonna viel, viel schöner, als auf unsern Bildern in der Anstalt!

Plötzlich stand Herr Biscardi, dem die Villa gehört, neben mir. Ich hatte ihn gar nicht kommen sehen und nicht gehört. Nun wird er mich bei der Oberin verklagen, dachte ich voller Angst. Er lachte aber nur und sagte: „So, so, dem frommen Männlein gefallen scheint's die Bilder unserer Renaissance-Maler auch? Hör', wenn du so Freude daran hast, so kannst du das Buch über den Sonntag zum Ansehen mit hinübernehmen. Aber Sorge dazu tragen, gelt!“

Wer war glücklicher als ich! Ich trug es ganz behutsam und heimlich in unsern Schlaftaal, damit es ja keine der Schwestern merke. Am Sonntagnachmittag, vor der Abendandacht, als wir unsere freie Stunde hatten, zeigte ich das schöne Buch den andern Mädchen. Da stand auf einmal die strenge Schwester Monika hinter uns. Als sie das Buch erblickte, wurde sie sehr zornig und riß es uns weg und schrie, das sei ein Teufelsbuch. Als sie wußte, woher es kam, verklagte sie mich bei der Oberin, und ich bekam zur Strafe einen ganzen Tag lang nichts zu essen. Am nächsten Tage brachte die Oberin das Buch Herrn Biscardi selbst zurück. Ich weiß noch jetzt nicht, warum sie das ein Teufelsbuch genannt, es waren doch so viele lieben Heiligen drin und viele wunderschönen Menschen.“

So hatte das Mädchen mir erzählt. Ich empörte mich

über die harte, unkluge Behandlung, doch mußte ich trotzdem heimlich für mich lachen, denn ich konnte mir das Entsetzen der frommen Schwestern gut vorstellen, als sie in den Händen ihrer unschuldigen Schäflein ein solches Buch entdeckten, in dem sicher auch Tizian, Botticelli, Correggio, Sodoma u. s. w. mit ihren oft sehr weltlichen Bildern vertreten waren! Ob Herr Biscardi nicht mit Absicht mit diesem Buch die tugendhaften Schwestern in Schrecken jagen wollte?

Während der Erzählung des Mädchens war seine Verwandlung vom Käuplein in den Schmetterling vor sich gegangen. Ich war selbst ganz erstaunt über die Veränderung. Erst jetzt bemerkte ich, wie fein und grazios das Kind eigentlich gebaut war, als es das häßliche Anstaltskleid und die plumpe Haartracht nicht mehr trug.

Ich freute mich über ihre frohe Verlegenheit, als ich Cecilia nun vor den Spiegel führte. Wie sie so da stand, ganz verzückt über das Wunder ihrer Verwandlung, da war sie ihrer heiligen Namenschwester in der Bologneser Pinakothek, von Raffaels Meisterhand gemalt, ganz ähnlich. Die gleiche liebliche Gestalt, das gleiche feine, ovale Gesichtchen mit den wundervollen dunklen Augen!

Als die alte Emma uns zum Thee rief, da schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen über die unglaubliche Veränderung.

Wie war aber erst Frau De Gregori freudig überrascht, als sie ihr neues Töchterchen erblickte! Wie merkwürdig ist es doch, daß das, was der Mensch an und auf sich trägt, einen so großen Einfluß auch auf sein Inneres haben kann! Denn auch Cecilia, als sie die unpassenden, schweren Kleider abgelegt, schien viel freier und lebhafter geworden zu sein, so als ob ein großer Druck von ihr abgefallen wäre.

Für den nächsten Tag schon wurde die Schneiderin bestellt, denn mit des Mädchens Ausstattung mußte doch so bald als möglich begonnen werden.

* * *

Ich glaube nicht, daß meine alte Freundin ihren Entschluß jemals bereut hat. Des Mädchens Jugendfrohsinn, der trotz liebeleerer, harter Reue jetzt dennoch zum Blühen kam, und seine anhängliche Liebe machten ihr wundes Herz wieder warm und hell, und aus ihren Augen war fast ganz der trostlose Blick verschwunden und hatte einem stillen inneren Leuchten Platz gemacht, das von endlicher Ergebung und Vertrauen redet.

Bald nach Cecilias Einzug reiste ich wieder in meine Heimat zurück. Ich habe die Zwei nicht mehr gesehen seither, doch hin und wieder fliegen liebe Briefe von ihnen zu mir her.

Aus diesem Erlebnis habe ich wieder aufs neue lernen können: Aus jedem Leid kann Segen und Glück erblühen, wenn der Glaube daran und das Wollen dazu nur echt und stark ist.

Rauschendes Wasser.

Und jede Nacht, wenn sich die Augen schließen,

Wird doppelt wach das hingeneigte Ohr:

Der Wasser flüsterndes Vorüberfließen

Trägt uns mit sich im Schummerstimmenchor.

Wir halten ein im Wort- und Küffetauschen;

Das Wunder naht, das uns am Tage mied —

Unfassbar Großes lebt in diesem Rauschen:

Der Wolken und der Meere Kreislauflied.

Wir selber sind ins Strömen einbezogen,

Zwei Tropfen, den Myriaden zugesellt —

So gleiten wir im Traum mit dunklen Wogen

Durchs sternbeglänzte Gottesdal der Welt —

Heinrich Anacker.